

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13.447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 8. Juni 1944

Nummer 132

Jeden Schritt des Gegners beantworten unsere Truppen durch immer stärker werdende Gegenschläge

Großkampf um die Normannische Halbinsel

Die strategische Absicht des Gegners erkannt — Riesige Verluste der Briten und Nordamerikaner

Berlin, 8. Juni. Nachdem die deutschen Truppen am Nachmittag des 6. Juni die zwischen Cherbourg und Le Havre aus der Luft gelandeten Briten und Nordamerikaner teils ins Meer geworfen und teils auf schmale Küstensäume zurückgedrückt hatten, begann der Feind, wie erwartet, in den Abendstunden die zweite Angriffswelle. An zahlreichen Stellen flogen schwere Bomber mit angehängten Lastenseglern in Gruppen von je 100 Flugzeugen und mehr in das normannische Küstengebiet ein. Zahlreiche Staffeln gerieten in das Sperrfeuer der Flak oder die Geschosgarben der deutschen Jäger.

Die Masse der Lastensegler ging im Orne-Küstengebiet nieder. Die übrigen landeten südlich Le Havre, im Raum von Caudebec sowie an der Ost- und Westküste der Halbinsel Contentin aus. Außerdem bombardierten schwere Verbände des Feindes die Abriegelung der Landstellen und das Hinterland. In harten nächtlichen Kämpfen rieben unsere Truppen die Masse der in ihrem Rücken gelandeten Fallschirmtruppen auf und fauberten das Hinterland von Bergepanzern. Die Verluste des Gegners an Menschen und Waffen waren außerordentlich hoch. Die Höhenrücken im Inneren der normannischen Halbinsel und das Gelände zwischen Orne und Vire sind von zahllosen abgestürzten Lastenseglern und gestrandeten Fallschirmtruppen bedeckt. Mehrfach gestiegen geschlossene Einheiten in deutsche Gefangenschaft.

Gleichzeitig legte der Feind mit schwerer Schiffsartillerie eine Feuerkugel über die alten Landstellen und begann Verpfichtungen an Land zu bringen. In einem Abschnitt schoben sich zwischen den ausgebrannten oder noch schwelenden Bränden von über dreißig großen Landungsfahrzeugen die vollbesetzten Boote an den Strand heran. Die Küstenverteidigung und unsere in Wellen angreifenden Kampfflugzeuge hielten unter den Briten

und Nordamerikanern blutige Ernte. Von Bomben getroffen sank unter anderen ein etwa 6- bis 7000 WRT großer Transporter. Während der Ausschiffung griffen leichte deutsche Seestreitkräfte die in der Seine-Bucht zusammengezogene feindliche Landungsflotte an. Mehrere der sicheren Kriegsschiffe erhielten Torpedotreffer. Weitere Schiffverluste hatte der Feind durch das Feuer schwerer Batterien und durch hochgehende Seeminen.

Nach dem Niedertreten der hinter unseren Küstenbefeestigungen aus der Luft abgesetzten Truppen drückten unsere Verbände von neuem auf die Landstellen. Ein kleinerer Brückenkopf im Gebiet der Vire-Mündung und nördlich davon sowie die Widerstandskämpfer im Inneren der normannischen Halbinsel wurden befestigt. Die Lage der einzelnen Landpunkte zueinander läßt Rückschlüsse auf die Absichten des Gegners zu. Die Nordamerikaner versuchen durch ihre am Vire und gegenüber der Kanalinsel Jersey an Land gebrachten oder abgesetzten Kräfte die normannische Halbinsel mit Cherbourg abzuschnüren. Aus den Vorstößen der im Raum der Orne-Mündung stehenden Briten ist weiterhin erkennbar, daß der Feind seinen dortigen Brückenkopf zu erweitern erstrebt. Kennzeichnend für den bisherigen Ablauf der Kämpfe ist neben

dem riesigen Aufgebot des Gegners an Menschen, Waffen, Schiffen und Flugzeugen vor allem die Tatsache, daß er alle seine verfügbaren Kräfte immer nur in dem gleichen Raum einsetzt.

Die sowohl in den Morgen- wie in den Nachmittagsstunden vor der Küste zwischen Calais und Dünkirchen beobachteten feindlichen Verbände hatten offenbar nur die Aufgabe, zu täuschen. Sie haben bislang jedenfalls keinen Landeversuch gemacht.

In den ersten 24 Stunden der Invasion hat sich der Feind durch rücksichtslose Opfer harter Kräfte und durch Masseneinsatz seines von zwei Weltreichen bereitgestellten Materials eines etwa 40 Kilometer breiten, jedoch nur wenige Kilometer tiefen Küstestreifens sowie einiger kleiner Landstellen bemächtigen können. Dieses Ergebnis mußte er mit riesigen Verlusten an Menschen sowie zahlreichen Schiffen, Flugzeugen und Waffen bezahlen. Der Gegner hat die Stärke der deutschen Abwehr zu spüren bekommen, und jeden Schritt weiter beantworteten unsere Truppen durch immer härter werdende Gegenschläge.



Der Invasionschwerpunkt

Von unserem militärischen Mitarbeiter

Mit der Landung der zweiten Invasionswelle an der westfranzösischen Küste hat die Schlacht um die normannische Halbinsel Contentin eine weitere Bedeutung erfahren und gelangt allmählich in das Stadium des Großkampfes. Seitens des Feindes sind riesige Massen an Menschen und Material eingesetzt worden, die teils durch die Luft, teils auf dem Seewege an die Küste und in das Innere der Halbinsel geschafft werden. Die Verluste des Feindes müssen angesichts der überaus starken deutschen Abwehr geradezu furchtbar sein, aber der rücksichtslose Masseneinsatz bringt es dennoch mit sich, daß wenige größere und mehrere kleinere Landpunkte in die Hände des Feindes fielen, um die sich zur Zeit das überaus heftige Ringen abspielt.

Während die erste Welle sich im wesentlichen auf die Nordküste und das dazugehörige Hinterland der normannischen Halbinsel beschränkt, sind nunmehr auch Anlandungen an der Südküste, nämlich der Insel Jersey gegenüber, erfolgt. In immer wiederholten Einfällen werden diese Anlandungen durch feindliche Bomberformationen und Kriegsschiffseinheiten unterstützt, so daß alle Zweifel darüber, ob es sich bei dem feindlichen Angriff um das Hauptobjekt der Invasionsabsichten handeln kann, als beseitigt angesehen werden müssen. Der Feind erstrebt in der Tat die Inbesitznahme der gesamten Halbinsel und die Abschnürung des Hafens von Cherbourg, aber den wahrscheinlich dann das Gros der feindlichen Invasionsarmee nach Westfrankreich hineingeschleust werden soll.

Die amtlichen Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht sprechen von der Vernichtung zahlreicher feindlicher Kampfeinheiten und der Befreiung sehr vieler Landstellen, sowohl im Inneren der Halbinsel als auch an der Küste. Dabei wurden einzelne Orte vorläufig noch nicht genannt, so daß man nur annehmen kann, daß die bisherigen Kampfräume beiderseits der Orne-Mündung und im Raum von Caudebec nach wie vor die Zentren der normannischen Schlacht darstellen. Gleichfalls wird mitgeteilt, daß die deutschen Truppen zu neuen Angriffen auf die feindlichen Landstellen angetreten sind und sich in heftigen Kämpfen mit dem immer neuen Verstärkungen heranziehenden Feind befinden. Der vom Feind zur Zeit besetzte Raum soll eine Breite von etwa 40 Kilometern und eine Tiefe von nur wenigen Kilometern besitzen. Danach kann man nicht feststellen, ob die vom Feind erzielten tiefen Einbrüche oder gar die Herbeiführung einer Verbindung zwischen den verschiedenen Kampfeinheiten der Aggressoren gelungen ist. Vielmehr ließen sich im Augenblick nur mehrere isolierte Kampffelder erkennen, die sich jedoch sowohl über die Ost- und Westküste als auch über das Innere der Halbinsel erstrecken.

Die deutsche Truppenführung wird sicherlich ihre Hauptaugenmerk darauf richten, eine Vereinigung dieser verschiedenen Kampfgruppen zu verhindern, um eine Erweiterung der Hauptfelder zu vermeiden. Damit hat alles in allem gesehen die Invasions-schlacht in ihrer Ausdehnung sich dem Augenblick genähert, wo größere deutsche Einheiten in der Lage sind, in den Kampf einzutreten zu können. Mit einer schnellen Beendigung der Gesamtkämpfe in dem Invasionsraum kann angesichts dieser Lage nicht gerechnet werden, vielmehr muß man die Überzeugung sein, daß die Zuführung von Reserven auf beiden Seiten eine weitere Steigerung der Kampf-tätigkeit auf der Halbinsel Contentin in den nächsten Tagen mit sich bringen wird.

Wildes Abwehrfeuer schlug uns entgegen

Genf, 7. Juni. Über das, was er bei Beginn der Invasion sah und erlebte, als er mit den Landungsbooten auf die französische Küste aufbrach, berichtet der Kriegskorrespondent Marshall im englischen Nachrichtenbüro. Er sei, so erklärte er, bisher der einzige alliierte Kriegsberichterstatter, dem es gelang, nach England zurückzukommen. Noch in starker Erregung erzählte Marshall: „Sobald unsere Boote in die Nähe der französischen Küste kamen, schlug ihnen wildes Abwehrfeuer entgegen. Alle unsere Boote gerieten in Minenpfützen. Die explodierenden Minen rissen überall so starke Löcher, daß unsere Fahrzeuge bald voll Wasser standen. Eine Reihe von Booten ging unter. Was noch lebte, watete an Land, wobei die feindlichen Unterwasserwerke das Vorwärtstommen erheblich erschwerten. Die Abwehr wurde immer schärfer. Ich konnte nur einen flüchtigen Eindruck gewinnen und mußte bald daran denken, umzukehren. Aber unbeschädigte Landungsboote gab es nicht mehr; so fuhr ich in einem leeren Boot zurück. Schon bald kamen wir in See, flogen in ein Schiff der Kriegsmarine um, und nach nochmaligem Bootwechsel gelangte ich schließlich wieder auf englischen Boden zurück.“

Eigenlaub für Feldwebel Wegener

Genf, 7. Juni. Der Führerhauptquartier, 7. Juni. Der Führer verließ das Eigenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Ferdinand Wegener, Zugführer in einem Panzerjäger-Regiment aus den deutschen Donaugauen, als 483. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Feldwebel Wegener, der 1917 als Sohn eines Hilfsarbeiters in Neustadt geboren wurde, hat sich bei den schweren Abwehrkämpfen nordwestlich Molokajew Mitte März ausgezeichnet.

Eisenhower: Es wird schwere Schlachten geben

Die Engländer und Amerikaner rufen nach Entlastung durch die Sowjets

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Genf, 8. Juni. Die Agitation, die im englisch-amerikanischen Nachrichtendienst zur Invasion begonnen hat, läßt keinen Zweifel darüber zu, daß sich die englisch-amerikanischen militärischen Führer mit den größten Zielen tragen. Eisenhower machte eine Anspielung auf eine neue bolschewistische Offensive, womit er sehr wahrscheinlich einerseits Moskau festzuhalten suchte und andererseits der amerikanischen Öffentlichkeit Mut einzuflößen trachtete. „Es wird schwere Schlachten geben“, so schloß Eisenhower seine Ansprache und es wird möglich sein, zu verhindern, daß beispielsweise die französische Bevölkerung neue Opfer für das Gelingen einer „endgültigen Befreiung“ erbringt.

Es ist außerordentlich aufschlußreich, in welcher Weise die Invasion in der englischen und amerikanischen Publizistik behandelt wird. Während Roosevelt auf seine Öffentlichkeit ganze Kasernen von Präsen niederprasseln läßt, in denen mit angeblich gewaltigen Erfolgen geprahlt wird, steht Churchill zu größerer Vorsicht vor. Die Stimmung in seinem eigenen Lande ist nicht so, wie er es gewünscht hätte. Die Bevölkerung ist verunsichert, denn je, so berichtet ein schweizerischer Journalist, während andere Auslands-korrespondenten Londons negative Reaktionen als verblüffend bezeichnen. Alle früheren Behauptungen, daß ganz England fiebernd auf die Invasion warte und über ihre Verzögerung ärgerte, sind nun also nichts als ein agitatorischer Schwindel. Nun, da die eigenen Väter, Männer und Söhne in einen furchtbaren Kampf geschickt wurden, lediglich um Stalins immer drohender werdende Forderungen zu erfüllen, geht die Sorge in England um.

Selbstverständlich blafen die Engländer nach außen ins gleiche Horn wie die Amerikaner. Die Stockholm-Pressen drückt blindlings alle Zweifel aus London nach. So erzählt zum Beispiel der ständige Leser, daß auf Seiten der Alliierten alles wie am Schnürchen klappt, daß die vereinigten Europameister eine turnhölle Überlegenheit besitzen, so daß sie im ersten Ansturm die gesamte deutsche Küstenverteidigung überrennen. Die eigenen Verluste seien erstaunlich gering, behauptet Reuters, und auch die „amtlichen Stellen haben bisher nur — gewissermaßen beiläufig — den Untergang von

zwei Botschiffen und drei Transportern zugegeben, während „einige wenige“ beschädigt worden seien.

Wie die Wahrheit aussieht, erfährt die Welt durch den DNB-Bericht. Überall an der nordfranzösischen Küste, wo der Feind sich einzunehmen versuchte, entpannen sich harte Kämpfe, in denen der Feind außerordentlich schwere Verluste erlitt. Ein großer Teil seiner Landungstruppen wurde vernichtet. So viel aber nicht schon heute fest, daß die Briten und Amerikaner noch ungeheure Wutopfer zu bringen haben werden bei einem Unternehmen, das allein in Moskau Interesse liegt.

Nachdem die Bolschewisten seit Jahren eine Entlastung in Westeuropa verlangt hatten, wird nun plötzlich von englisch-amerikanischer Seite nach Beginn der Invasion bereits gewünscht, die Sowjets möchten schließlich etwas unternehmen, um ihre Operationen gegen Westeuropa zu entlasten.

Stalin hat den Termin der Invasion bestimmt

Roosevelt und Churchill unterwarfen sich in Teheran dem Diktat des Kremngewaltigen

Genf, 8. Juni. Der blutige Opfergang, den die Briten und Amerikaner mit der Invasion angetreten haben, ist der Preis, den Roosevelt und Churchill an Moskau zahlen. Wenn es noch einer Befürwortung bedürftig hätte, daß dieser Überfall auf den Kontinent auf den Befehl des Kremis erfolgt ist und daß Stalin den Termin bestimmt hat, so hat sie Roosevelt gegeben. In einer Pressekonferenz gestand er, daß die Entscheidung für die geplanten Operationen in Teheran gefallen und daß der ungefähre Termin seit der Teheran-Konferenz bekannt sei. Roosevelt gibt damit selbst zu, daß die englische und amerikanische Kriegsführung im weitesten Sinn von den Sowjets bestimmt wird. Wenn jetzt die englischen und amerikanischen Truppen in den Tod gejagt werden, dann ist das die Folge der Unterwerfung der USA und Englands unter die Forderungen Moskaus, das seit Jahren den Blutpfund von seinen Verbündeten forderte und unerbittlich auf seinen Forderungen bestand. So ist die Invasion im wahren Sinne des Wortes eine Sowjetoffensive, nur daß englische und amerikanische Soldaten und die Hilfstruppen der Invasoren für Moskau sterben und sterben.

Englands letzte Karte

Stockholm, 7. Juni. Während sich Eisenhower nach seinem ersten Aufmarsch an die Invasionsstruppen in Schweden hält, ließ General Montgomery im Sender London eine Botschaft an die englischen Truppen, die an der Invasion beteiligt sind, verbreiten. Sein Aufruf, der sich in den bekannten Phrasen bewegte, schloß mit dem Zusatz: „Euch allen Hals- und Beinbruch und Weidmannsheil auf dem Festland Europa!“

Es muß Montgomery überlassen bleiben, den Ton zu finden, den er für geeignet hält, um seine Soldaten zu dem Rennen in den Tod anzuspornen. Was uns an seinem Aufruf interessiert, sind allein die Worte: „Wer nicht alles auf eine Karte zu setzen wagt, hat entweder Angst vor seinem Schick-

sal, oder der Gewinn ist gering.“ England setzt hier wahr alles auf eine Karte, die letzte Karte, die es noch in der Hand hat.

Indianer für Zerstörungsaufgaben

Stockholm, 7. Juni. Eine Gruppe von Indianern befand sich, wie „Stockholms Tidningen“ aus London berichtet, unter den ersten in der Normandie gelandeten Fallschirmtruppen. Diese Gruppe trägt den Namen „The dirty thirteen“ („die schmutzigen Dreizehn“). Es soll sich um Angehörige der Yagui- und Kofese-Stämme handeln, die besonders für Zerstörungsaufgaben ausgebildet wurden. Diese Indianer gehen, so heißt es weiter in der Meldung, mit rot und schwarz bemalten Gesichtern und glattgeschorenen Schägeln in den Kampf und führen Sprengstoffminen mit.

Der Führer empfing Szotay

Führerhauptquartier, 7. Juni. Der Führer empfing heute den ungarischen Ministerpräsidenten Dome Szotay, der mit dem Chef des ungarischen Generalstabes, Generaloberst Voeröcs, am 6. Juni zu einem Besuch eintraf. In einer herzlichen Aussprache wurden die vom Geiste der Freundschaft bestimmten Beziehungen des Reiches zu Ungarn sowie die aktuellen Fragen der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegsführung der beiden Völker behandelt. An den verschiedenen Besprechungen nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel teil. Am Abend waren die ungarischen Herren Gäste des Reichsaußenministers.

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindliche Landungsoperation an der Nordküste der Normandie zwischen Le Havre und Cherbourg wurde während des ganzen Tages durch starke Seestreitkräfte unterstützt. Zahlreiche im Rücken unserer Küstenbefestigungen abgefeuerte Luftabwehrschüsse, sollten die Landung erschweren und das Vordringen unserer Kräfte verhindern. Sie wurden zum größten Teil nach kurzem, hartem Kampf aufgegeben, nachdem sie schon beim Absprung durch unsere Flak schwere Verluste erlitten hatten. Es gelang dem Feind von See her, an mehreren Stellen Fuß zu fassen. Die Mehrzahl seiner Brückenköpfe wurde jedoch im Gegenangriff zertrümmert. Zahlreiche Landungsboote liegen ausgebrannt vor der Küste. Weiter südlich der Orne-Mündung und nördlich Caen sind heftige Kämpfe mit härtestem Gegner entbrannt, die es bis jetzt noch gelungen ist, diese Brückenköpfe, wenn auch mit schweren Verlusten, zu besetzen. In den frühen Morgenstunden des 6. Juni griffen deutsche Torpedoboote in der Seinebucht einen feindlichen Schlachtschiffverband, der zusammen mit Kreuzern und Zerstörern die Landungsflotte sicherte, mit gutem Erfolg an. Mehrere deutsche Seestreitkräfte stießen in der Nacht zum 7. Juni westlich Le Havre gegen einen britischen Zerstörerverband vor und erzielten mehrere Torpedotreffer. Ein Zerstörer blieb brennend liegen. Küstenbatterien der Kriegsmarine fielen im schweren Artilleriebeschuss der feindlichen Schlachtschiffe und Zerstörer. Die feindlichen Minenperren sind mehrere feindliche Einheiten durch Minentreffer gesunken. Die beiderseitige Kampftätigkeit in der Luft war gestern durch das Wetter stark behindert. Über dem Landungsraum wurden durch Luftverteidigungskräfte noch bisherigen Meldungen 104 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Italien trat der Feind nach Verarmung harter Kräfte im Raum westlich Rom wieder zum Gegenangriff an. Mit überlegenen Infanterie- und Panzerverbänden gelang es ihm, beiderseits der Liffante Straße vorstößend nach erbittertem Kampf in unsere Stellungen einzubrechen. Auch nördlich Rom konnte der Gegner trotz heldenhaften Widerstandes unserer Truppen einen tiefen Einbruch erzielen. Schwere Kämpfe sind hier noch im Gange. Deutlich Rom führte der Feind wieder während des ganzen Tages heftige, aber vergebliche Angriffe gegen unsere Stellungen bei und westlich Tirol.

Im Osten kam es gestern nur zu Sänberungskämpfen im Raum nordwestlich Jassy. Starke Kampf- und Schiffsartillerieverbände griffen in die Erdkämpfe ein und fielen den Sowjets hohe Menschen- und Materialverluste zu. Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachschubverkehrs durch die Luftwaffe wurden zahlreiche Bahnhöfe nachhaltig zerstört und mehrere Eisenbahnstrecken unterbrochen. In der Nacht waren besonders die Bahnknotenpunkte Proskurov und Scherninka das Angriffsziel schwerer deutscher Kampfflugzeuge, die starke Explosionen und ausgedehnte Brände hervorriefen.

Der Kampf gegen die kommunistischen Banden auf dem Balkan wurde im Monat Mai besonders erfolgreich durchgeführt. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste und verlor außer 17.200 Toten 8700 Gefangene und Ueberläufer. Zahlreiche Geschütze, leichte und schwere Infanteriewaffen, Munition und Vorratsspeicher wurden vernichtet oder erbeutet.

Nordamerikanische Bomberverbände waren auf verschiedene Städte in Südosteuropa, Bomben und versenkten besonders in Moskau, Kronstadt, Tarnopol, Severin und Belgrad Schäden und Personenverluste. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden 21 feindliche Flugzeuge, darunter dreizehn viermotorige Bomber, vernichtet. In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Manheim.

Ungarns neuer Gesandter

Die Ernennung des Legationsrates an der Ungarischen Gesandtschaft in Berlin, Dr. Alexander Hoffmann von Nagyszilag, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ungarns bei der Deutschen Reichsregierung hat in Ungarn große Freude ausgelöst. Gilt doch Gesandter Hoffmann als einer der hervorragendsten ungarischen Diplomaten, der auf eine große Erfahrung im diplomatischen Außendienst zurückblicken kann. Als Sohn einer Preßburger Familie wurde er 1893 in Wien geboren und absolvierte seine Mittel- und Hochschulstudien in Preßburg. 1915 wurde er Soldat und kämpfte bis 1918 an der russischen und italienischen Front. Nach dem Zusammenbruch wurde er als Oberleutnant der Reserve, geschmückt mit zahlreichen Tapferkeitsauszeichnungen, entlassen und trat zunächst in das ungarische Handelsministerium ein. Nach der Vertreibung der Habsburgerherrschaft von Ungarn wurde er in das neu gebildete ungarische Außenministerium übernommen. Raum vier Jahre später erhielt er seinen ersten Auslandsposten in Berlin, von wo er dann an die damalige ungarische Gesandtschaft in Prag berufen wurde. 1927 kehrte er in das ungarische Außenministerium zurück, um 1934 an die Gesandtschaft Ungarns in Wien versetzt zu werden. Zwei Jahre später kam er nach Sofia und von dort im Jahre 1939 nach Belgrad, wo er bis zur Auflösung des ehemaligen jugoslawischen Staates blieb. Nach der Abwicklung der sich für Ungarn aus der Auflösung Jugoslawiens ergebenden Angelegenheiten wurde der damalige Legationsrat Hoffmann nach Berlin versetzt, in jene Stadt, wo seine Laufbahn im Außendienst der ungarischen Diplomatie begonnen hatte. Gesandter Dr. Hoffmann ist einer der besten Kenner Deutschlands, dessen Entwicklung er aus den schweren Zeiten des Zusammenbruchs, der Inflation und des Kollapses bis zur Entstehung des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches unter Adolf Hitler persönlich aus nächster Nähe verfolgen konnte. Außerdem ist es ihm vergönnt gewesen, mit dem jetzigen Ministerpräsidenten und Außenminister Ungarns Döme von Sztójay mehrere Jahre an der ungarischen Gesandtschaft in Berlin zusammenzuarbeiten, mit jenem Diplomaten und Staatsmann Ungarns, der das Großdeutsche Reich und seine führenden Persönlichkeiten wie kein anderer kennt. Gesandter Hoffmann wird daher die Intention des ungarischen Regierungschefs in glücklicher Weise interpretieren können, gestützt auf ein Regierungssystem in seiner Heimat, das ein geschworener Feind des Bolschewismus ist und den Einsatz aller Kräfte Ungarns für den Kriegszug im Interesse einer siegreichen Vereinigung des europäischen Freiheitkampfes verstanden hat.

Badoglio muß in Palermo bleiben

Stockholm, 7. Juni. In Moskau wird laut „Antontioning“ erklärt, daß der Plan, Rom zum Sitz der italienischen „Regierung“ zu machen, einstweilen aufgegeben worden sei und daß Badoglio in Palermo bleiben werde.

Kampfflieger über den Schwerpunkten der Invasion

Flug über die rotglühenden Fackeln von Ortschaften — Brennende Schiffe im Wasser

rd. PK. Die Abwehrschlacht gegen die Engländer und Amerikaner wird ihren lebendigen Feuerzeichen weit voraus. Viele Kilometer vorher beobachtet die Besatzungen der deutschen Kampfflugzeuge die brennende Stadt Caen, die rotglühenden Fackeln von Ortschaften, deren Namen einst verbunden sein werden mit den ersten Schritten der Invasionen auf das europäische Festland.

Längs des Strandes und weiter im tiefen Wasser ankern Hunderte von Landungsfahrzeugen, Transporter, Kreuzer und Schlachtschiffe. Der Beobachter öffnet den Bombenschacht, streut kleine und mittlere Kaliber von Splitterbomben über die im hellen Mondlicht liegenden Käse und Schiffe. Die Sprengbomben treffen hart auf Schiffsplanen, reißen gefährliche Löcher, erzeugen Brände und Explosionen. Die nachfolgenden Besatzungen können trotz der heftigen Abwehr des Feindes die Wirkung der ersten Bombenwürfe beobachten: Brennende Schiffe im Wasser, am flachen Strand Treffer in ausgeladenen Munitionstapeln. Kriegsberichterstatter Helmut Jacobsen

Mit Bomben und Bordwaffen gegen Landungsboote. d. PK. Die Schlacht, die vor 24 Stunden ihren Anfang nahm, deren Vernichtungswut sich von Stunde zu Stunde steigerte, treibt heute und in den nächsten Tagen zu einem Inferno auszuwachen, das in der Geschichte der Kriege nie seinesgleichen hatte. Die Besatzungen der Kampfflugzeuge nahmen diese Gewissheit mit, als sie die Flugbesprechung verließen. Tiefangriffe gegen die Masse der noch in Bereitschaft liegenden feindlichen Landungsboote!

Wie sie ihre Angriffe flogen? „Nicht über

dem Wasserpiegel“, so erzählt ein Flugzeugführer, „erkannte ich vor mir Schiffe und schwere Einheiten, Flakkreuzer und die Menge der regungslos liegenden flachen Landungsboote. Ich konnte die Menschen auf ihnen erkennen. Es blühte von allen Seiten, leichte Flak überall. Meine Bomben, schwere Kaliber, fielen in eine dichte Ansammlung. Mit Bordwaffen aus der Kangelbodenwanne schossen wir die nächsten ab. Wasserfontänen sprühten, Feuerchein durchglühte die Nacht.“

Auf dem Gefechtsfeld eines Nachtjagdverbandes: Ueberall das gleiche Bild angespannter Bereitschaft. Das Jagdgebiet ist ein Himmel, der mit Regenschauern einhergeht, dessen Bevölkerung den Gogner, aber auch den Nachtjäger, zu meist mitten in den Bereich der leichten Flak bringt. Feindverbände werden gemeldet. Nun gehen auch die Jäger bereits auf Höhe, der Wettkampf beginnt. Wird es gelingen, den in verschiedenen Höhen anliegenden Feindverband vor Bombenwurf und Abwehrungen von Fallschirmjägern und Luftlandetruppen zu erreichen, abzuschießen? Nach kurzer Zeit liegen über den Punkt die ersten Abschüsse vor. Bis zur Stunde läßt sich ihre Gesamtzahl noch nicht erkennen, doch ist mit einem beträchtlichen Verlust des Gegners zu rechnen.

Als keine Feindverbände mehr kamen und die Verärgerung mit den zurückliegenden über dem Kanal verloren ging, stützten sich die Besatzungen, zum erstenmal wohl in der Geschichte der Nachtjagd, auf die Landungsboote! Jeder Angriff wurde von dem Willen getragen, daß es um alles geht.

Kriegsberichterstatter Marten

Großangriff auf Le Havre?

Neue Luftlandetruppen in der Nacht eingeseht — Aktivität unserer Luftwaffe

PK. rd. Mit fast unermindeter Wucht sind die Kämpfe gegen die Landungsstruppen weitergegangen. Die starke Aktivität der deutschen Luftwaffe war in den letzten Stunden das hervorstechendste Merkmal aller militärischen Operationen. Bereits Stunden vor Mitternacht griffen deutsche Kampfflugzeuge die feindliche Linie, Batteriestellungen, Truppenansammlungen, Landungsboote, Kriegsschiffe und teilweise sogar abgestellte Lastenleger an. Zweifellos sind diese Schiffsverluste groß. Der Feind bevorzugte in der Dunkelheit zur Verstärkung seiner gelandeten Boote den Lastenleger.

In diesem Zusammenhang gewinnt ein Umstand besondere Bedeutung: Bereits um 12.25 Uhr am Dienstag wurden vor Le Havre umfangreiche britische Kriegsschiffkonzentrationen festgestellt. Es handelte sich um Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer, Panzerlandungsfahrzeuge und unzählige kleinere Fahrzeuge. Insgesamt konnten über hundert derartige Schiffe gezählt werden. Noch mehrere Stunden nach Mitternacht hatte sich die britische Generalität (offiziell) unter dem Eindruck der deutschen Gegenmaßnahmen aus der Luft) nicht entschließen können, eine vermutliche bei Le Havre geplante Großlandung vorzunehmen. Sollte dieser Landungsversuch später unternommen werden, so würde er nicht nur seine Schlagkraft verlieren, er wäre auch seine Ueberbahrung mehr für die deutsche Führung.

Durch die in der letzten Nacht abgeleiteten Luftlandetruppen wird erkennbar, daß der Gegner gewillt ist, zur Aufrechterhaltung seiner Stellungen Helikoptern an Wutopfern zu zahlen. Pioniere des Heeres und der Kriegsmarine haben ihre Pflicht getan. Berücksichtigt man zu dem die Verluste, die die gegnerische Landungsflotte durch das Auslaufen auf die deutschen Sperren hatte, so wird auch die Bevorzugung der Lastenleger durch die Engländer und Amerikaner begreiflich. Im übrigen sind die riesigen Verluste des Feindes an Landungsbooten auch zurückzuführen auf die Nahbekämpfung durch die deutschen Truppen.

Torpedos gegen die Invasionsflotte. Kriegsberichterstatter Helmut Berndt schildert in einem PK-Bericht den Höllezauber vor Le Havre und den Einsatz unserer Torpedoboote. Er schreibt: Niemals noch haben unsere Boote einen solchen fast an Unfassbarkeit grenzenden Mut bewiesen, wie eben in dieser Nacht des 6. Juni. Eine

Schlachtschiff steht vor dem Hafen, T-Boote und Sicherungsverbände laufen ihr entgegen. Die Nacht ist fahl. Die Wellendeckelung ist leicht zerissen. Durch solche ungewisse Stimmung gleiten die Boote dahin, jagen durch die See, daß die Bugwellen hoch steigen und über die Bad schlagen.

Wache Augen müssen sie haben in dieser Nacht, denn eine fast unendliche Zahl von Fliegern braust über ihnen, die Luft ist gespickt von feindlichen Flugzeugen. Mählich verlieren sie jede Sicht. Ein milchigweißer Vorhang hat sie umgeben, brennt leicht in die Augen. Sie stehen in einer Nebelwand, die der Feind gelegt hat. „Weiter!“ „Durch!“ Und sie brechen durch! Doch eine derartige Ueberraschung haben wohl unsere Torpedobootefahrer, die wohl schon manches mitmachen, noch nicht erlebt. Als sie sich aus den Schleier schoben, wachten vor ihnen aus der See Schatten, behäbig aufgelagert, mächtige Schatten, und es sind keine Lichtspiele der Nacht, sondern etwas furchtbarer. Die feindlichen Schlachtschiffe! Da steht die „Rodney“ und die „Kelson“ und die „Republik“. Es ist alles da, was man sich nur wünschen kann, leichte und schwere Kreuzer, Zerstörer und Torpedoboote, Panzerlandungsboote, Truppentransporter in allen Größen.

Und dann jagen die Jäger in See, daß das Wasser aufsteht, dann laufen die Torpedos. Als die ersten beiden Treffer beobachtet werden, fällt ein Feuerregen auf sie ein, der beispiellos ist. Kanalfahrer sind viel genötigt, sie kennen etwas vom Krieg, von dem ewigen Geschiebe mit Motorlandungsbooten, Schnellbooten, Zerstörern, Nacht- und Jagdbombern, aber was sich hier entwickelt, das hat noch nie einer von ihnen erlebt.

Sie antworten, sie schlagen in die Mähre hinein, daß sie heiß werden. Die Kartuschen rollen an Deck, man schießt darüber, aber immer wieder schlagen sie den Verschuß dicht, und die Maschinengewehre hellen dazwischen und die Zwei-Zentimeter und die Vierling und die 3,7. Und von Land prasseln jetzt die Batterien dazwischen. Leuchtschiffe gehen hoch!

In der Invasionsflotte ist Aufbruch und Bewegung entstanden. Unsere Verbände können nicht weiter angreifen. Die Torpedos sind verschossen und die Munition dazu. 20.000 Schiffe haben sie zum Feind entgegengeschießt. Jetzt müssen sie zurück, um Torpedos und Artilleriemunition zu übernehmen.

Frankreich wird keinen Selbstmord begehen

Appell Lavals an das französische Volk — Normales Leben in Paris

Paris, 8. Juni. Ministerpräsident Laval sprach zur Invasion über den Rundfunk. Zu dem Versuch, die französische Bevölkerung zu überlegen Handlungen aufzureizen, erklärte er: „Die Franzosen haben Befehle nur von der französischen Regierung zu erhalten. In alle öffentlichen Dienststellen wurden deshalb Anweisungen gegeben. Jeder Ungehorsam gegen die Anweisungen wird ein Verbrechen gegen das Vaterland darstellen. Als wir den Waffenstillstand unterschrieben, haben wir gewisse Verpflichtungen gegenüber Deutschland, der Besatzungsmacht, übernommen, und wir haben uns besonders verpflichtet, keinerlei feindliche Aktionen gegen Deutschland zu unternehmen. Frankreich hat den Waffenstillstand unterzeichnet, es muß seine Unterchrift halten. Ich werde Euch warnen, den arglistlichen Appellen Gehör zu schenken, die man an Euch richten wird. Diejenigen, die Euch aufrufen, die Arbeit niederzulegen oder die Euch zur Revolte aufwiegen, sind Feinde unseres Vaterlandes. Zeigt eine würdige und disziplinierte Haltung!“

In Paris herrschte auch gestern völlig normales Leben. Die Bevölkerung geht ihrer täglichen Beschäftigung nach. Die Zeitungen, die die militärischen Ereignisse, sowie die Appelle des französischen Staatschefs und des Regierungschefs an erster Stelle bringen, finden reichenden Absatz. Der „Paris Soir“ hebt in einer Schlagzeile hervor, daß die deutsche Vertreibung die Invasionstruppen in Schach hält. „Le Nouveau Temps“ bezeichnet es als klare Pflicht der Franzosen, der Regierung, die den Waffenstillstand 1940 unterzeichnet habe, zu gehorchen und somit zu vermeiden, daß über das Land neues Unglück unabsehbarer Tragweite hereinbreche. Welche Partei zu ergreifen sei, sage der gesunde Menschenverstand. Die Ruhe der Pariser Bevölkerung bei der Unfähigkeit der Invasion habe gezeigt, daß den Briten und Amerikanern ihr schlechtes Vorhaben mißlungen sei. Frankreich werde keinen Selbstmord begehen.

Der Duce zur Invasion

Norditalien, 7. Juni. Der Duce gab anlässlich der Invasion in Nordfrankreich folgende Erklärung ab: „Nachdem Monate nach der ersten Ankündigung, die der englische Rundfunk an die französische Bevölkerung richtete, hat die Invasion des europäischen Kontinents begonnen. Der Krieg ist damit in eine seiner kulminierenden Phasen eingetreten und die Menschen in allen fünf Erdteilen halten den Atem an angesichts dieses gigantischen Zusammenstoßes ohne Vorgang in der Geschichte. Es ist überflüssig zu sagen, daß das Herz des italienischen Volkes die Ereignisse in der Gewissheit verfolgt, daß die Weisheit und Energie der Führung und der bereits legendäre Heldentum des deutschen Soldaten den feindlichen Versuch zunichte machen werden.“

Der serbische Ministerpräsident, Generaloberst Neditch, erklärte zum Beginn der Invasion unter anderem: „Auf jeden Fall wird die Londoner Rechnung, welche Serbien und die Serben in eine mit der Invasion verbundene Balkanauflösungsbewegung einsetzt, falsch sein. Die Invasion ändert an Serbiens Standpunkt nichts.“ „In diesem entscheidenden Augenblick muß sich jeder Europäer darüber klar sein, worum es geht“, betonte der norwegische Ministerpräsident Quisling in einer Unterredung mit einem Pressevertreter. Das Dasein Europas müsse gegen Weltmächte verteidigt werden, die außerhalb Europas entstanden seien und die im Zeichen einer fortgesetzten Expansion den alten Erdteil mit Vernichtung und Ausbeutung auf Jahrzehnte hinaus bedrohten.



Die Abgeschriebenen

„Sie schreiben von drüben, John, wir sollten nur feste angreifen, dann kämen nach dem Kriege herrliche Zeiten: um die Zukunft brauchten wir uns nicht zu sorgen.“ „Ja — weil wir bis dahin längst ins Gras gebissen haben!“

Die ersten Verwundetentransporte in England

Drahtbericht unseres Korrespondenten

h.w. Stockholm, 8. Juni. Durch Südbotland rollten gestern die ersten Rote-Kreuz-Züge mit Verwundeten, nachdem zertrümmerte Landungsboote mit Toten und Verletzten in verschiedenen Häfen eingelaufen waren. Dies war eine erste Mahnung an das englische Volk, welchen Preis es für die Rechnung zu zahlen hat, die Stalin den plündernden Verbänden geben Bestimmungen bekannt, die jeden Besuch in Lagerten so gut wie völlig verhindern sollen. Offenbar rechnet man mit großen Schwierigkeiten in dieser Hinsicht, um allen möglichen wilden Gerüchten und Befürchtungen in England vorzubeugen.

Während nach außen das englische Pöbelmag, verbunden mit der Müdigkeit des fünften Kriegsjahres große Gelassenheit vortäuscht, herrscht in den englischen Massen ein Hunger nach Neuigkeiten. Die schwedische Beobachter melden, sehen Schlagen von Tausenden nach Zeitungen an, die es aus Papiermangel jedoch kaum gibt und die nur unter Polizeiaufsicht verkauft werden. Einige Blätter suchen sich in ihrer Papierknappheit durch Anzeigenperren zu helfen. Aber die englischen Massen forschten in ihren Zeitungen vergeblich nach näherem Aufschluß über die bisherige Entwicklung der Operationen, wohl wird versichert, an maßgeblichen Stellen herrsche Optimismus. Churchill verläßt um die Wette mit Roosevelt und dessen Mitarbeitern: alles geht gut! Aber es ist noch keine neuer Bericht beibringt sich wieder auf die allgemeinen Formeln, die nichts besagen. In einigen amerikanischen Agentenmeldungen wird hervorgehoben, daß der schwerste Teil der Operationen noch ausstehe, „ans Land zu kommen, ist stets möglich, da man ja den Vorteil hat, daß der Feind die Angriffsplätze nicht kennt, aber das schwerste besteht in dem Zusammenstoß mit den feindlichen Hauptkräften“. Die militärischen Sachverständigen betonen im Gegenteil zu Churchill und Roosevelts allgemeiner Stimmungsmache die unerhörten Schwierigkeiten jeder Invasion, und damit haben sie, wie die Lage beweist, den Nagel auf den Kopf getroffen.

Juden schächern in Rom

Mailand, 7. Juni. Im Gefolge der englisch-amerikanischen Truppen sind zahlreiche jüdische Elemente in Rom eingezogen, die einen schwebelhaften Handel mit Devisen, englischen und amerikanischen Zigaretten und „Deutschluden“ entfalten. Ferner sind die großen italienischen Banken sofort in jüdische Hände übergegangen und die letzten den Posten durch Juden besetzt worden.

Zapanische Internierte erschossen

Tokio, 7. Juni. Die japanische Regierung ließ der Regierung der Vereinigten Staaten schärfsten Protest wegen der Erschießung japanischer Internierter übermitteln. Sie sah sich zu diesem Schritt um so mehr veranlaßt, als inzwischen bekannt wurde, daß seit Kriegsausbruch bereits sieben Japaner getötet und zehn verwundet worden. Beim letzten Fall handelt es sich um einen Internierten namens Okamoto in dem berichtigten Lager Lake Lake in Kalifornien, der von einem Wachtposten erschossen wurde, obwohl er vollkommen unbewaffnet und in keiner Weise auffällig war. Inzwischen wird auch bekannt, daß sich im Lager Lake Lake ausschließlich solche Japaner befinden, die es ablehnten, ihre Staatsangehörigkeit aufzugeben, um sich auf die Seite der Amerikaner zu stellen.

Generalangriff der Japaner am Nanking

Tokio, 7. Juni. Die Japaner sind seit einigen Tagen zum Generalangriff gegen die Tschungking-Truppen im Nankinggebiet des Nankingangereit. Als erstes Opfer war die 130. feindliche Division gezwungen, zahlreiche Stützpunkte aufzugeben. Der Feind, der eigentlich beabsichtigte, Nanking wiederzuerobern, muß nun versuchen, durch Ausweichmanöver dem japanischen Ansturm zu entgehen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Befahren: Eisen und Stahl, 11.30 bis 11.40 Uhr: Bekannt: Der Brandenburger, 15.00 bis 15.30 Uhr: Bekannt: Klänge, 15.30 bis 16.00 Uhr: Kammermusik von Klänge, 16.00 bis 16.30 Uhr: Kammermusik von Klänge, 16.30 bis 17.00 Uhr: Kammermusik von Klänge, 17.00 bis 17.30 Uhr: Kammermusik von Klänge, 17.30 bis 18.00 Uhr: Kammermusik von Klänge, 18.00 bis 18.30 Uhr: Kammermusik von Klänge, 18.30 bis 19.00 Uhr: Kammermusik von Klänge, 19.00 bis 19.30 Uhr: Kammermusik von Klänge, 19.30 bis 20.00 Uhr: Kammermusik von Klänge, 20.00 bis 20.30 Uhr: Kammermusik von Klänge, 20.30 bis 21.00 Uhr: Kammermusik von Klänge, 21.00 bis 21.30 Uhr: Kammermusik von Klänge, 21.30 bis 22.00 Uhr: Kammermusik von Klänge, 22.00 bis 22.30 Uhr: Kammermusik von Klänge, 22.30 bis 23.00 Uhr: Kammermusik von Klänge, 23.00 bis 23.30 Uhr: Kammermusik von Klänge, 23.30 bis 24.00 Uhr: Kammermusik von Klänge.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Blühen und Reifen

Mein Leben ist ein Uebergang zu immer reiferer Form und Gestalt. Im Juni erleben wir den Uebergang des blühenden Lebens in das reife Leben. Wir wissen, daß die Blüte nicht die Erfüllung bedeutet, sondern ihren Sinn erst in der Frucht findet, die neue Keime in sich birgt. Die Erde ist eine junge Mutter geworden, und tausend Geburten befeigen täglich den Tod und räumen die Frucht des Lebens. Im Mehrenfeld, im Bogenfeld, in den Reizen der kleinsten Blumen am Rain regt sich neues Leben wie in den Blüten der Menschen. Es reißt und reißt in unerwarteter Reife den Tod entgegen, durchdringt, genährt und behütet von der großen Kraft der Natur.

In der Erkenntnis, daß alles im Leben nur ein Uebergang ist, liegt Zuversicht und Trost auch im Hinblick auf kritische Zeiten und Stunden der Seinsfuchung. Vertraut und verbunden mit den Wesen und Mächten der Natur, wachen wir über alles Schöne hinaus einen ständigen Glauben und unbegrenzten Willen, auszuweichen, bis die Stunde der Entscheidung und des Durchbruchs zum Sieg zeit geworden ist. Wenn jetzt im Juni nach verwehten Blüten die Zeit der Verbenen und Schwellen beginnt und ihre Wunder uns mit eckförmigen Stücken erfüllen, dann ist es nicht Schwermut, die uns die Natur räumen und genießen läßt, sondern wir vertrauen uns aufs neue ihrem Schicksal und Glauben, daß er uns Stärke für unsere Arbeit und unseren Kampf.

Mitternachts und Morgen, Kornblumen und Mohn und die triumphierende Pracht der Rosen schenkt der Frühjahrsmonat im Juni der Erde. Sie sind nicht nur Blumen, nur auf Erinnern und Gedenken zu ruhen, sondern sollen die Herzen und Sinne der Menschen und Tieren befruchten, die nicht wachen und wachen und den Sieg unserem Volk erringen.

Mein Leben ist ein Uebergang in die Freiheit und Größe, in die vollendete Gestalt des Unvergänglichen. Dafür arbeiten, leiden und kämpfen wir. Dies Ziel verbirgt uns den Sieg.

Das Stuttgarter Kammertrio

spielt in Calw und Bad Liebenzell

Auf Einladung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gab das Stuttgarter Kammertrio gut besuchte und begeistert aufgenommene Kammermusikabende in Calw und Bad Liebenzell. Das Programm der künstlerisch hochstehenden, sorgsam vorbereiteten Abende umfaßte vorwiegend Werke klassischer Musik. Bei der hervorragenden Wiedergabe des Streichtrios Es-dur op. 3 von Beethoven erwiesen sich die Herren Mag. Steinhauser (Violine), Hans Köhler (Viola) und Hans W. R. (Cello) als sehr kultivierte Spieler mit einer leicht, gelassen und virtuos eingetragenen Technik sowie einem warmen Sinn für die Behandlung einer der intimsten Wirkungen dieser Kammermusik zu drei entgegengesetzten Tönen. Das im Ausmaß von Form und Inhalt herrliche Jugendwerk Beethovens mit der schönsten Musik im Abtrog hinterließ ungemein starke Eindrücke. Während die drei Künstler in Calw das Divertimento in D-dur von Dittersdorf und eine geniale Wiedergabe der Serenade C-dur von Donizetti vorstellten, musizierten sie in Bad Liebenzell gemeinsam mit Walter Nigg und Ernst A. Schubert's Sorellenquintett.

Fünffacher Bombertod in 14 Minuten

Der 69.—73. Nachtjagdsieg von Ritterkreuzträger Hauptmann Schnauffer.

NSK. Das nächtliche Wetter verheißt wenig Aussicht, mit gewohntem Erfolg gegen die Briten loszukommen. Eine Dunschkügel liegt über dem Platz, reicht Tausende von Metern hinauf. Klein Start und Landung stellen ein Meisterstück dar. Es besteht kein Zweifel: die Abwehrbedingungen sind erschwert. Langst haben die Besatzungen der Nachtjagdgruppe Sitzbereitschaft. Sie werden trotz allem gegen den Feind starten, werden sich ihm im rechten Augenblick entgegenwerfen. Ist schon kämpften sie unter noch ungünstigen Voraussetzungen, errangen trotzdem stolze Erfolge. Der Bombertod soll auch diesmal seine Güte halten. Das ist unausgesprochener Wille aller, die jetzt in der Enge der Kabinen auf den erlösenden Befehl zum Start warten.

Nach der Mitternacht bricht der Bann gebulbigen Ausmarsches. „An alle, an alle! Sofort starten, sofort starten!“ Klar und deutlich hallen weitere Befehle in den Ohren wider. Wenige Augenblicke später hebt Flugzeug um Flugzeug vom Boden ab, tagt hinaus in die dunkle Nacht. Jenseits im weiten Raum des Himmels fliegt der Feind an. Er muß gefunden werden. Der Feind wurde gefunden. Mit unerwarteter Reife und Härte schlugen unsere Nachtjäger auf ihn ein, schossen viele seiner Terrorbomber ab. Nach unserer Heimkehr von erfolgreicher Jagd, die durch die Vernichtung eines viermotorigen Bombers vom Typ Halifax ihre Krönung erhielt, erhalten wir Kunde von den Erfolgen der Kameraden.

Die frohe Stimmung in uns, die das abermalige Erlebnis eines fähigen Nachtjagdsieges mit dem Stoffkapitän vermittelte, vergrößert sich. Wir vernahmen, daß die Gruppe nicht weniger als zehn Abschüsse errungen hat. Die Hälfte davon holte der Kommandeur (der inzwischen zum Hauptmann befördert) Oblt. Heinz Schnauffer, vom nächsten Himmel. Dabei erfüllt die Männer der Gruppe. Zwar konnten sie ihn fast stets zu Abschlüssen beglückwünschen, zweimal sogar zu vier Nachtjagdsiegen nach einzelnen Einsätzen.

frisch, musikalisch gelöst, drängend und erfüllt von Ausdruck. Der Pianist Nigg wie Ernst A. (Kontrabaß) wählten sich vorzüglich einzufügen und in einer Art mit dem Streichtrio zusammenzuwirken, die das bis ins Kleinste hinein ausgearbeitete Spiel an seiner Stelle trübte. Die Künstler durften an beiden Abenden überaus herzliche Dankesbezeugungen entgegennehmen.

Die Schlachtgenehmigung

Ergänzender Hinweis der Landesbauernschaft

Vor einigen Wochen ging durch die Tageszeitungen eine kurze Mitteilung der Landesbauernschaft Württemberg, die in wenigen Zeilen daran erinnerte, daß die obere Gewichtsgrenze der Läuferfische, von der ab diese als Schlachtfische gelten, schon seit geraumer Zeit von 60 auf 50 kg herabgesetzt worden sei, und daß solche Käufer und Einstellfische nicht ohne Genehmigung geschlachtet werden dürfen.

Um einer irrtümlichen Auffassung vorzubeugen, weist die Landesbauernschaft ergänzend darauf hin, daß nur in zwingenden Ausnahmefällen, wie z. B. Notschlachtungen oder Schlachtungen kranker Tiere, eine Schlachtgenehmigung für Ferkel und Käufer erteilt werden kann. Diese Bestimmung dient der Sicherung eines ausreichenden Nachschlages. Eine Einkaufsgenehmigung für Käufer wird den nichtlandwirtschaftlichen Tierhaltern, sofern sie die hierfür erforderlichen Bedingungen nachweisbar erfüllt haben, nur bis zu einem Lebendgewicht von 50 kg erteilt. Selbstverständlich benötigt sie auch zum Einkauf von Ferkeln und Einstellfischen eine Einkaufsgenehmigung. Ferner wird darauf hingewiesen, daß jede Schlachtung von Tieren, die der öffentlichen Verwertung unterliegen, genehmigungspflichtig ist. Diese Bestimmung gilt auch für die Jungtiere der bewirtschafteten Tierarten wie Ferkel, Läufer, Schlachtkühe und Kälber.

Der städt. Singchor Pforzheim wiederholt (laut Anzeige in der heutigen Ausgabe) im städtischen Saalbau zu Pforzheim am Sonntag, 18. Juni, nachmittags „Zwei frohe Stunden“, die bei der Erstaufführung bei überfülltem Hause einen Riesenerfolg erzielten. Der städt. Singchor bringt frisch-fröhliche Männerchöre, der dem Verein angegliederte Frauenchor in gleichem Stil gehaltene Frauenchöre. Mitglieder des Stadttheaters bestreiten das übrige heitere Programm. Der Vorverkauf für die zweite Aufführung beginnt schon jetzt für die auswärtigen Interessenten, damit ihnen ein Stiglap garantiert wird. Die Veranstaltung steht unter der Gesamtleitung von städt. Musikdirektor Hans Leger. Sie ist so gelegen, daß die Teilnehmer von außerhalb bequem zur Aufführung nach Pforzheim kommen und wieder rechtzeitig zurückfahren können.

Nagolder Stadtnachrichten

Abnahme der Übungen für das Reichssportabzeichen in Nagold. Die zum Erwerb des Reichssportabzeichens vorgeschriebenen Übungen der Gruppe 2-5 werden in Nagold beim Bannsporttreffen am 18. Juni, die Übungen der Gruppe 1 am Sonntag, den 25. Juni, im Schwimmbad Nagold vormittags 9 Uhr abgenommen. Die vorbereiteten Leistungsbücher sind mitzubringen.

Diesmal aber krönte er seine einzigartigen Erfolge. Innerhalb 14 Minuten schoß der zweimotorige Nachtjäger aus Calw fünf viermotorige Terrorbomber ab!

Freudig schauen die Männer auf ihren Kommandeur. Sie alle wollen wissen, wie sein stolzer Sieg zustande kam. „Er fliegt und schießt mühelos“, verkündet eine Stimme. Dann erzählt der Kommandeur: „Wir hatten schon nicht mehr mit einer Feindberührung gerechnet. Die Stimmung an Bord war entsprechend. Aber irgendwann und irgendwo mußte es doch hinlaufen! Dann aber und wo? Darum ging es. Drei Männer, drei Meinungen. Lang, viel zu lang dünkte uns die Zeit. Dann endlich schrie Leutnant A. — er ist der Bordfunker des Kommandeurs, Träger des Deutschen Kreuzes in Gold — „unter uns, Herr Oberleutnant! Ich fürchte unwillig darauf ein, aber ich wollte doch nichts unverloren lassen. Da hatte es plötzlich in der Eigenverständigung wider: Rechts oben ist einer! Bald sah ich ihn. Schnell, sehr schnell war der Bomber. Doch er sollte nicht entkommen. Nur hinterher, immer hinterher!“

Es war beängstigend hell. Ein Bordfunker des Bombers mußte uns bemerkt haben, denn plötzlich züngelten Leuchtpurgeschosse durch die Nacht. Dennoch ran. Da schallte die Stimme meines Bordmechanikers, Oberfeldwebel G. — er trägt seit langem ebenfalls das Deutsche Kreuz in Gold — „in der Eigenverständigung wider: Flugzeug von hinten! Ich mußte wegstürzen, verlor den Bomber, kam an die Kiste, die hinter uns sah, nicht heran! Es war zum Seulen. Sollte denn heute nichts, gar nichts gelingen? Der Bordmechaniker redete kein Wort mehr, ein sicherer Beweis, daß seine Stimmung hundsmiterabel war. Sie war halt ebenso wie die meines Funkers und wie meine eigene.“

Es kam aber doch noch anders. Wie eine Erlösung wirkten die Worte des Funkers: Ich habe wieder einen, ich habe viele, Herr Oberleutnant! Fast im gleichen Moment rief mein Bordmecha-

ker: Rechts oben! Nun begann eine tolle Schjagd. Mit höchster Motorenleistung versuchte ich, heranzukommen, aber der Bursche krühte weg. Er mußte mich trotz meiner Vorsicht erkannt haben. Doch ich wollte ihn nicht verlieren, um keinen Preis. In Bruchteilen von Sekunden hatte ich ihn, die ersten Schüsse waren drin, der Bomber brannte. Wir waren froh, wenigstens einen erwischte zu haben.

Weiter ging die Jagd, wir suchten, suchten... plötzlich geriet ich in Propellerböden. Im gleichen Moment hatte Leutnant A. einen Bomber auf Gegenkurs entdeckt. Ich riß mein Flugzeug herum, sah ihn. Eine wilde Kurberei begann. Der Bomber versuchte, in der Wolkendecke unterzutauchen, aber ich erwischte ihn, drückte auf die Knöpfe. Brennend raste er auf die Wolkendecke zu, stürzte mit großer Fahrt ab.

Dann kam der dritte. Der war schwer, recht schwer. In großer Fahrt mit Kurs England flog er dahin. Ich mußte ganz dicht herangehen, wenn ich ihn nicht verfehlen wollte. Endlich war die Zeit gekommen, die Schüsse hatten geessen, hellbrennend schien der Bomber am Himmel zu kleben. Der Brand erschellte die Nacht weit um uns. In der Helligkeit tauchte plötzlich der vierte Bomber auf, flog an dem vernichtend getroffenen Bomber vorbei. Der sollte uns gleichfalls nicht entkommen! Ich zog auf ihn los, unmittelbar darauf teilte er das Geschick seines Vorgängers. Fast nebeneinander gingen zwei Brände wie Trauben am Himmel. Der dritte und vierte Bomber waren getroffen, stürzten wie Feuerbälle nach unten.

Nun hatten wir vier, wie zweimal zuvor schon. Wir waren allesamt zufrieden, nahmen nicht an, daß noch etwas bevorstehen würde. Wenn aber, dann... da kreuzte auch schon der fünfte Bomber unsere Flugbahn. Bald hatte ich ihn vor mir. Der muß gleichfalls daran glauben! Meterweise holte ich auf, dann erwischte ich ihn. Nur klein war der Brand, hauptsächlich am Querruder. Ob er noch nicht genug hatte? Bordfunker und Bordmechaniker waren anderer Meinung. Trotzdem behielt ich ihn im Auge, wollte ihn nochmals angreifen. Verzweifelt schoß der Bordfunker, doch es sollte ihm wenig nützen. Plötzlich blühte es auf. Der Brand schwoll an, wurde zur Explosion. Viele Stöße flogen durch die Luft, der fünfte war erledigt, erledigt ohne einen zweiten Angriff.

Ruhig, fast gelassen, steht der siegreiche Nachtjäger da. Man merkt ihm nicht an, daß noch kurz vorher härteste Forderungen an ihn herantraten, Forderungen, die über Sieg oder Niederlage, über Sein oder Nichtsein entscheidend waren. Der Kommandeur, so meint ein Kamerad, sollte jetzt den Schlaf suchen. Oberleutnant Schnauffer aber hat andere Gedanken. Lange noch beschäftigen ihn viele Einzelheiten seines siegreichen Einsatzes. Er bespricht sie im Kreis seiner Soldaten, vermittelt ihnen Erfahrungen, gibt ihnen Ratsschläge. Aufmerksam verfolgen die Besatzungen seine Worte. Sie wissen, daß er der Tüchtigste ist, daß sie von ihm lernen können. Ihr Stolz, seiner Führung anvertraut zu sein, ist offensichtlich, ihr Wille, ihm nachzueifern, in allen lebendig.

Kriegsbericht Hans Graebe, P.R.

Abnahme militärischer Sonderabstände

Das Oberkommando der Wehrmacht hat durch Verordnung eine Ergänzung der Bestimmungen über das Kriegsforderstrafrecht herbeigeführt. Es handelt sich dabei um die strafrechtliche Abnahme einiger militärischer Sonderabstände wie Spionage, Verletzung der Wehrkraft und Fahnenflucht. Die neue Ergänzung sieht vor, daß bei allen Taten, die durch eine vorläufige strafbare Handlung einen schweren Nachteil oder eine ernste Gefahr für die Kriegführung oder die Sicherheit des Reichs verschuldet haben, unter Ueberschreitung des regelmäßigen Strafrahmens die Strafe bis zur Höchstgrenze der angedrohten Strafe erhöht oder auf zeitliches oder lebenslanges Zuchthaus oder auf Todesstrafe erkannt werden kann, wenn der regelmäßige Strafrahmen nach gesondertem Volksempfinden zur Sühne nicht ausreicht. Entsprechendes wurde für die einschlägigen fahrlässigen strafbaren Handlungen festgelegt.

Vollkornschrotuppe in Gaststätten

Nag. Mit dem am 25. Mai in Kraft getretenen Markenverzeichnis für die Gaststätten wird auf die Ausgabe von Vollkornschrotuppen besonders hingewiesen. Für einen Zeller Suppe aus Vollkornschrot dürfen 50 Gramm Brotmarken gefordert werden. Damit wird in Zukunft auch in unserem Gau die nachstehende und fättigende Vollkornschrotuppe zu erhalten sein.

Lagerung von Brennstoffen

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Lagerung von Brennstoffen, insbesondere von Kohlen und Holz, in der Nähe der Luftschuttkäume und an den Rettungswege eine große Gefahr für die Anwesen der Luftschuttkäume und für Rettungsarbeiten darstellt. Es ist daher unbedingt notwendig, daß derlei Brennstoffe möglichst weit entfernt von Luftschuttkäumen gelagert werden, notfalls in Schuttkämen.

Wasser und Sand

Auch auf dem Lande als Löschmittel unentbehrlich. Die so oft aufgeworfene Frage, ob zwischen den Brandschuttmahnahmen auf dem Lande und in der Stadt ein Unterschied besteht, muß zumindest hinsichtlich der Wasser- und Sandvorräte absolut verneint werden. In landwirtschaftlichen Gebäuden müssen die Sand- und Wasservorräte sogar besonders groß sein — Sand und Wasser — viel Sand und viel Wasser, nicht nur in Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, sondern auch in Ställen, Scheunen, Geräteschuppen und darüber hinaus ein Sandberg in einer Ecke des Hofes. Im Ernstfalle kann jede Lücke Sand wertvoller sein als eine gefüllte Gelbfacke.

WEGE des LEBENS

Ein Roman von Friedrich Klipp Verlag Dr. Arthur von Dorp Freital

41

Nun reißt er den Gashebel vollends auf, und es beginnt eine wilde Schjagd auf Tod und Leben. Fußgänger, denen er begegnet, schauen ihn entsetzt an. Seine Blide sind nur auf den Wagen vor ihm gerichtet, der mit ziemlicher Geschwindigkeit dahinfährt. Aber Walter hat ein rascheres Tempo. Er wird den Wagen überholen. Nun kann er bereits das Nummernschild erkennen, und er weiß, daß Irene in dem Wagen ist.

„In zwei Minuten werde ich ihn eingeholt haben“, durchbraut es Walters Sinne, „und dann es nicht anders geht, werde ich mich quer auf die Straße stellen, damit der Fahrer halten muß.“ Da dringt plötzlich ein merkwürdiges Geräusch von seinem Motor an sein Ohr. Zu seinem Entsetzen vermindert sich die Geschwindigkeit der Maschine.

Er reißt und zieht an allen Hebeln... Umsonst! Die Fahrt wird immer langsamer. Das Auto entrückt allmählich seinen Bänden.

Da steht auch gar die Zündung aus... Unregelmäßig pumpt und tadelt es noch einigemal — dann bleibt die Maschine mitten auf der Landstraße stehen.

Ratlos schaut Walter dem in der Ferne davonziehenden Wagen nach. Dann blüht er auf sein Motorrad. Er sieht ein, daß sein Beginnen vergeblich war. Durch die ungeheure Geschwindigkeit hat sich die Maschine heizgelaufen. Ein blaugrauer Rauch vergastete Dele umgibt ihn und hüllt ihn in einen stinkenden Mantel.

„Mus!“ ringt es sich müde aus Walters Brust. „Vielleicht war es besser so!“

Ein Hyperton geht höhnisch hinter ihm auf. Der Automann, den er vorhin überholt hat, will an dem mitten auf der Straße haltenden Motorradfahrer vorbei. Walter schließt seine Maschine langsam zur Seite und stellt sie an einen Baum. Müde läßt er sich am Straßengraben nieder, um das Abkühlen der Lager abzuwarten.

„Vielleicht war es ein Wink des Schicksals“, denkt er. „Man soll nicht verneinen sein und sich dagegen aufbäumen. Und was sollte ich denn eigentlich noch? Tüchtiges Beginnen! Warum den Schmerz noch vergrößern?“

Nach einer halben Stunde erhebt er sich. Mechanisch tritt er den Radstarrer an. Die Maschine arbeitet wieder wie zuvor, und er fährt langsam den Weg zurück, den er gekommen ist.

Tags darauf läßt sich Walter Wollbach beim Verwalter des Sankt Michaelsheimes nieder. Dieser, ein etwas beleibter, freundlicher Herr, sieht ihn zunächst mit neugierigen Augen an.

„Ich bin bereits telefonisch durch den Herrn Baron unterrichtet, Herr Wollbach. Sie sind mir als ein energischer, tüchtiger Beamter geliebt worden. Solche Herren können wir hier gebrauchen. Unserem bisherigen Oberförster wuchs bei seinem hohen Alter die Geschäfte über den Kopf. Sie werden es bald erfahren, wie es in unseren Wäldern aussieht. Die roten Genossen kennen keinen Unterschied zwischen Mein und Dein. Wild- diebereien sind darum an der Tagesordnung. Wir haben die große Industriestadt zu sehr in der Nähe. Die Seuche der roten Flut hat überhand genommen und auch unter unseren Waldbauern haben wir Kommunisten. Sie werden keinen leichten Stand haben. Wir zwei haben wenig oder nichts miteinander zu tun. Sie sind vollständig Ihr eigener Herr und unterstehen nur dem Baron. Oberförster Müller wird Ihnen Ihre Obliegenheiten bekanntgeben und Sie in Ihr Amt einführen. Ihre Zimmer und Büroräume befinden sich im Schloß. Zum Mittagessen sind Sie bei mir eingeladen, und im übrigen werden Sie aus der Schloßküche versorgt. Im Laufe des Nachmittags stelle ich Ihnen Ihr Personal vor.“

„Ich danke Ihnen, Herr Klingenberg“, sagte Walter. „Wenn Sie so liebenswürdig sein wollen, mir meine Zimmer anweisen zu lassen, wäre ich Ihnen sehr verbunden. Ich möchte mich nach der Reise ein wenig erfrischen.“

Der Verwalter stieg mit dem neuen Oberförster selbst die Treppe zum ersten Stock des Schlosses hinauf und führte ihn in einige mit gebiegenen Möbeln ausgestattete Räume.

„Sie müssen nämlich wissen, Herr Wollbach“, sagte er, „daß Oberförster Müller vorläufig noch in der Oberförsterei, die einige Meilen von hier entfernt liegt, wohnen bleibt. Ich glaube aber, daß es Ihnen hier besser gefallen wird als drüben, denn das Forsthaus ist ein alter kleiner Bau. Aus diesem Grunde befindet sich auch die Kanzlei in den unteren Räumen des Schlosses.“

Er drückte auf einen Klingelknopf.

„Wollen den Max, unser Faktotum, mal herkommen lassen“, fuhr er fort. „Er wird im Augenblick hier sein.“

Gleich darauf öffnete sich die Tür und ein pfiffig dreinschauender junger Mann, der die Zwanzig soeben überschritten haben mochte, erschien mit vorchriftsmäßigem Gruße auf der Bildfläche. Seine braunen, intelligent blickenden Augen ruhten mit einer gewissen Neugierde auf Wollbachs Gestalt.

„Max, dies ist der neue Herr Oberförster Wollbach, für dessen Wohlergehen du in Zukunft zu sorgen hast. Ich hoffe, daß ich keine Klagen über dich zu hören bekomme. Hast du verstanden?“

„Zu Befehl“, schnarrte Max mit einem Gesicht, das halb ernst, halb lachend ausah. „Der Herr Oberförster soll mit mir zufrieden sein.“

Er wandte sich an Walter.

„Herr Oberförster, Sie brauchen nur zu klingeln, wenn Sie Befehle haben. Alles wird gleich prompt gemacht.“

Walter lächelte belustigt. „Vorläufig hat es damit noch Weile. Ich werde mich schon melden.“

„Scheint ein pfiffiger Bursche zu sein, dieser Max“, sagte Walter zu Klingenberg, als der junge Mann wieder draußen war. „Sieht nicht dumms aus.“

„Ist es auch nicht, und die Hauptsache, der Kerl hat Humor und macht alles mit fröhlichem Gesicht. Das ist heutzutage auch schon etwas wert. Der läßt sich von den roten nicht anstellen und hält zu uns. Hat neulich auf einer Versammlung so ein ganzes rotes Banhagel zusammengehauen. Solche Kerle müßten wir hier mehr haben.“

„Wie stehen die Forst- und Jagdbeamten?“

(Fortsetzung folgt)

